Liebe über dem Äquator

von Gerlind Wild

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf. (Nachdruck verboten.)

20. Fortsetzung.

Im Haus war es ungemein wohnlich und behaglich. Schöne alte Möbel, ein Klavier, Kristall und Silber aus der Heimat, ein paar heimatliche Bilder gaben den deutschen Anstrich. Ingeborg fühlte sich vom ersten Augenblick an wohl.

Alles zeugte von einem gediegenen Wohlstand, ja von einem sichtlichen Reichtum. In der Tat hatte Rubbert mit einem nicht unbeträchtlichen Vermögen begonnen und die verschiedenen Krisen immer gut überwunden.

Nach dem Abendessen saß man zu dritt in der schönen Bibliothek, die eine Fülle auserlesener Bücher aufwies. Als der Kurzwellensender die neuesten Nachrichten aus der deutschen Heimat begann, verstummte das Gespräch jäh. Aufmerksam verfolgten die Hörer jede Einzelheit seiner Meldungen. Kaum waren die Nachrichten beendet, als Rubbert auffallend nervös auf die Armbanduhr blickte. Eben hob die große Standuhr zu neun tiefen Schlägen aus, da stand er auf und trat zum Apparat, machte sich etwas daran zu schaffen.

Knacks! tat es plötzlich und schwieg. Rubbert drehte und wendete die Schalter, ohne Erfolg.

„Funkstille! Verfluchte Wirtschaft. Hm, ja, Störung, nichts zu machen." Er gähnte herzhaft und ungeniert, dabei murrte er brummend vor sich hin: „Bin ehrlich müde. Ich geh' zu Bett. Sollet ihr auch tun. Der Schlaf vor Mitternacht ist am gesündesten. Und bei mir geht's mit dem frühesten wieder raus. Folgen Sie meinem Beispiel, Fräulein Ingeborg."

Sagte es, nahm mit einem überstürzten „Gute Nacht" den Kasten mit hastiger Heimlichkeit unter den Arm und trudelte ab, ins Schlafzimmer.

„Ein sinniges Spiel um Funkstille!" lachte Frau Rubbert hinter ihm her. „Wir spielen es, wenn Besuch da ist, allabendlich; manchmal denke ich, mein Mann glaubt fast selbst daran. Aber er braucht früh Ruhe, denn tagsüber kommt er kaum einen Augenblick zum Ausruhen. Hier heißt es eben arbeiten, wer es nicht tut, kommt einfach nicht vorwärts. Aber die Hitze macht müde, besonders bei ständiger körperlicher Bewegung, die eine große Portion Energie verbraucht."

Ingeborg verstand. Auch sie fand es schicklich, aufzubrechen. Mütterlich besorgt, begleitete Frau Rubbert ihren jungen Gast in das blitzsaubere, weiß möblierte Fremdenzimmer und hielt Umschau, ob alles in Ordnung sei.

Nun, da Ingeborg allein war, weilten ihre Gedanken ausschließlich bei Horst. Ihre Zweifel wuchsen. Sie schalt sich leichtgläubig und jämmerlich. Was sind Worte! Böse Feinde, die hinterrücks ein Glück vernichten. Und sie hatte ihnen bedenkenlos geglaubt. Fast schämte sie sich. Mit welchem Recht durfte sie Horst Merker ungehört verurteilen? Keines seiner Worte, keine seiner Handlungen berechtigten sie hierzu. Schändlich kam sie sich vor und sehr erbärmlich, auf Wallers Verdacht hin gehandelt zu haben.

Dann wieder begehrte ihr Mädelstolz trotzig auf. Er machte sie hart und mißtrauisch.

Endlich mußte sie über dem Grübeln eingeschlafen sein. Aber noch im Traum bedrängten zwiespältige Gefühle sie.

— — — — — — — — — —

Vergeblich wartete Merker zur verabredeten Stunde auf Waller, der die Muster mitführte, so daß es ihm zwecklos schien, den Kunden allein aufzusuchen. Zum erstenmal während seiner Anwesenheit hielt Waller eine geschäftliche Abmachung nicht peinlich genau ein.

Je mehr die Zeit vorrückte, desto ungeduldiger und verärgerter wurde Merker. Immer war er an sorgsamste Zeitnutzung gewöhnt, an eine strasse Organisation, die ihm die Grundlage eines Vorwärts bedeutete. Ihm hatte jede Sekunde den gleichen Wert, gleichviel wo. Im Geschäft, beim Militär, im öffentlichen Leben, und diese Pünktlichkeit war ihm zum zweiten Selbst geworden.

In den Tropen schien die Zeit ein unbegrenzter Besitz, ohne Wert. Man vergeudete sie, und jenes verlockende: manana (morgen) hatte ihn zuerst zum Verzweifeln gebracht. Hier hatte man eben immer Zeit, jetzt, gleich, wann es auch sei.

Vielleicht war es klüger und machte das Leben weniger kompliziert als die Hetzpeitsche Tempo auf der anderen Seite. Im Grunde veränderte das Tempo das Leben nicht.

Kein Mensch wurde um eine Sekunde früher geboren, noch starb er früher als das Schicksal ihm bestimmte, so oder so.

Während des Aufenthalts in den Tropen hatte er warten gelernt und hatte es aufgegeben, die Sitten dieses Landes nach den heimatlichen zu messen. Wofür Waller ihn vor wenigen Tagen lobte:

„Endlich fangen Sie an, zu vertropen, Merker."

Wegen des Kunden brauchte er sich nicht zu beunruhigen, es handelte sich um einen Kolumbianer, den ein Zuspätkommen ebensowenig störte, als wenn er seinerseits warten ließ. Auch Horst blieb nichts anderes übrig.

So bestellte er sich den dritten Café-Tinto und trank ihn verdrossen. Innerlich beunruhigte ihn Wallers Verspätung, und er erwog allerlei Möglichkeiten. Waller hatte ja einen Jagdausflug beabsichtigt! Wer weiß, was da passiert war. Unsinn! Warum sich sorgen. Was ging das Warum ihn an, die Hauptsache: Waller kam noch immer nicht.

Gelangweilt griff Horst nach einer Zeitung auf dem Nebentisch und las — in riesigen Schlagzeilen:

Mord oder Selbstmord?

Soeben erfahren wir, daß der in weiten Kreisen bekannte deutsche Großgrundbesitzer Brusius am gestrigen Abend im Schilfgrund, in der Dschungel am Sumpf, erschossen aufgefunden wurde. Ob ein Verbrechen, ein Jagdunglück oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht geklärt werden. Nach Angabe eines in seinen Diensten stehenden Indios hatte sich Brusius aufgemacht, um der Spur eines Jaguars zu folgen, der seine Herden beunruhigte. Er ließ den Mann mit den Pferden zurück, um, seiner Gewohnheit gemäß, nur von seinem scharfen Terrier begleitet, in die Dschungel einzudringen.

Der bei den Pferden zurückgebliebene Indio gibt an, zwei Schüsse gehört zu haben.

Die Todesursache wird die nähere Untersuchung ergeben. Da der Terrier den Toten verbellte, wurde er von den suchenden Indios bald aufgefunden. Unweit der Unglücksstelle, fast in unmittelbarer Nähe, fand sich der Kadaver eines Jaguars, an dem Geier ihr schauriges Vernichtungswerk begonnen hatten. Leider war es hierdurch unmöglich geworden, einen zweiten Einschuß zu finden, was die Feststellungen des geheimnisvollen Todes weiter erschwerte.

Die Annahme eines Mordes ist nicht von der Hand zu weisen. Auffällig ist das Fehlen des Einbaumes, der gemeinhin zum Ueberqueren des Sumpfes benützt und der am jenseitigen Ufer aufgefunden wurde. Falls ein Verbrechen an Brusius begangen wurde, scheint es nicht ausgeschlossen, daß der Täter den Einbaum losgekettet und zur Flucht benutzt hat, um seine Spur möglichst zu verwischen. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Auf Seite 3 bringen wir eine kurze Würdigung des Toten, dessen Verdienste allgemein bekannt sind. Seine Anstrengungen und Erfolge in der Viehzucht, die Einführung neuer Saaten, die Versuche des Anbaues verschiedener europäischer Obstarten sind allgemein bekannt. Nicht zuletzt bewährte sich sein Weitblick beim neuartigen Versuch einer Baumwollplantage in diesem Klima.

Wir behalten uns eine eingehende Würdigung dieser tätigen deutschen Persönlichkeit, die sich von den kleinsten Anfängen zu seiner einzigartigen Stellung in rastlosem Fleiß emporgearbeitet hat, vor."

Horst starrte geistesabwesend auf das Blatt. Die Buchstaben tanzten verwirrend vor seinen Augen. Mit unwillkürlicher Bewegung wischte er über die Stirn, er begriff einfach nicht, was er las. Diese großen, nüchternen Schlagzeilen wollten einen Mann wie Brusius auslöschen? Noch erfüllte ihn die Nähe dieser lebensbejahenden und lebensstarken Persönlichkeit, deren warme Anteilnahme an seinem Geschick ihn tief beglückte. Noch glaubte er, den festen, männlichen Händedruck zu spüren, mit dem Brusius ihn verabschiedet hatte, glaubte, die warme Herzlichkeit der dunklen Stimme zu hören: „Auf Wiedersehen! Wer weiß wo? Vielleicht in Deutschland?..."

Brusius' Bild verfolgte Horst mit wangnhafter Besorgnis. Er fühlte seine Stirn feucht werden. In diesem Raum schien die Luft dumpf geworden und erschwerte ihm das Atmen. Aufstehen, ins Freie gehen. Vergebens versuchte er es. Seine Glieder waren bleiern, er fand keine Kraft zum Aufstehen, sondern blickte regungslos auf das verhängnisvolle Zeitungsblatt und las, mechanisch, ohne zu lesen, die entsetzliche Nachricht wieder und wieder.

„Tag, Merker! Entschuldigen Sie die Verspätung, eine Panne..." Ganz weither klang Horst diese Stimme. Waller, dachte er. Mühsam zwang er seine Gedanken aus rätselhaften Fernen zurück. Waller: das bedeutete: Kunden besuchen. Estrella & Co., Muster vorlegen, Preise nennen, Abschlüsse machen. Kurz, Ware verkaufen.

„Tag, Waller!" hörte er sich mit fremder Stimme sagen. Langsam, als strenge es ihn furchtbar an, hob er dem Ankömmling den Blick entgegen. Und fuhr zurück, von Wallers Aussehen betroffen. Eine wahnsinnige Angst lag in den fahlen Zügen, das sonst so gepflegte Haar hing ihm verwirrt in die Stirn. Ruhelos flirrte der gequälte Blick, ohne auch nur für den Bruchteil einer Sekunde irgendwo zu haften. Unbewußt umkrallten seine Finger das zu einem Knäuel geballte Taschentuch.

Merker wurde aufmerksam. Was bedeutete Wallers auffällige Veränderung? Er schien außer sich.

„Brusius ist erschossen." Horst sagte es langsam und schwer.

„Ja." Waller nickte mit gesenktem Kopf, die Lider lagen schwer über den Augen. Er hob den Blick nicht.

„Wußten Sie?"

„Soeben erfuhr ich es. Selbstmord?"

„Nein!" Stahlhart fuhr Horst auf. Eine irrsinnige Beleidigung für eine Natur wie Brusius. Waller zuckte die Achseln, wollte etwas erwidern und verstummte vor Merkers hartem Nein.

Er dachte an unendlich Vieles. In Brusius' Besitz waren böse Zeugen, die sich gegen ihn richten würden. Jene gefälschte Unterschrift. Und es gab Zahlungstermine — und „Warum sollte Brusius keinen Selbstmord begehen?" fragte er endlich.

„Und warum sollte ein Mann wie Brusius Selbstmord begehen?" wies Horst den Gedanken empört zurück. Wallers Blick wich seinem aus.

„Ich weiß, daß es unmöglich ist. Wir verbrachten den vorletzten Abend gemeinsam. Brusius erzählte von drängenden Plänen. Er war voller Schaffensfreude und Lebenslust..."

Oha! Merker nahm ja heftig Partei. Keinesfalls durfte er ihn durch unnötigen Widerspruch argwöhnisch machen. So schwieg Waller.

Nach einer längeren Zeit fragte Merker:

„Hatte Brusius Feinde?"

„Ein so reicher Mann. Obendreie ein Mann ohne Feinde", bemerkte Waller hinterhältig.

„Woher wissen Sie, daß Brusius keine Freunde besaß? Ich nehme das Gegenteil an. Brusius' Hilfsbereitschaft war in der Kolonie ja sprichwörtlich. Ich denke, das sagt genug..."

In Horsts Zurückweisung lag eine Waller beunruhigende Schärfe, die zur Vorsicht mahnte. Ruhiger fuhr Horst fort: „Haben Sie den Zeitungsbericht auch gelesen?"

„Nein." Waller log, um Zeit zu gewinnen. So nahm er Merkers Blatt und vertiefte sich in den Inhalt. Horst betrachtete ihn von der Seite sehr aufmerksam, bemerkte die unbewegten Lider, die unveränderte Blickrichtung und erriet ein Scheinmanöver, ohne dessen Ursache zu ergründen.

„Möglicherweise ist der Indio, der Brusius begleitete, der Mörder", sagte Waller, gegen seinen Willen eine andere Möglichkeit als Selbstmord zugebend.

„Der Indio hielt abseits von der Dschungel, dem Bericht nach, außerdem mußte er auf die Pferde achten..."

„Halten Sie das für ein Hindernis?"

„Die Meldung lautet eindeutig: Brusius wurde erschossen, soviel ich von ihm hörte, besaß keiner seiner Farbigen eine Schußwaffe..."

„Ich bitte Sie, das schließt keinesfalls den illegalen Besitz aus. Diesen braunen Gesellen ist nicht zu trauen. Wenn es darauf ankommt, verstehen sie zu schweigen, und kein Weißer erfährt von ihnen mehr, als er wissen soll. Darauf können Sie sich verlassen. Und bei ihnen steht ein Menschenleben nicht hoch im Kurs."

Horst zögerte zu antworten. Waller war landes- und rassenkundig und durch seine langjährige Anwesenheit mit den hiesigen Verhältnissen vertraut. Sein Urteil müßte ein zutreffendes sein.

(Fortsetzung folgt.)

Er ist unschuldig

Liszt war zu einer Aufführung seiner „Heiligen Elisabeth" aus Weimar nach Eisenach gekommen, um sein Werk selbst zu dirigieren. In der Hauptprobe entsprachen an einigen Stellen die Leistungen des Orchesters nicht seinen Wünschen. In seiner temperamentvollen Weise klopfte er ab und rief heftig aus: „Das ist ja eine Schweinemusik, meine Herren!" Dabei ruhten seine Blicke streng auf dem ersten Violinisten namens Franke. Trocken erwiderte dieser: „Ja, Herr Liszt, ich habe sie nicht gemacht!"

Kleider machen Leute

Der Dichter und Professor Hermann Buschius zu Marburg ging in seinen Alltagskleidern stets unbeachtet durch die Straßen, und nur selten wurde ihm ein Gruß zuteil. Als er aber eines Tages in einem kostbaren Gewande von einer Festlichkeit heimkehrte, wurde er überall lebhaft begrüßt. Erzürnt warf er zu Hause das Kleidungsstück in eine Ecke, setzte den Fuß darauf und sprach: „Nun siehst Du, bist du Buschius, oder bin ich es?"

Eierlegen mit Musik

Es ist nicht gerade neu, daß die Musik für den Tierzüchter ein beachtenswertes Hilfsmittel darstellt, und man hat schon von den verschiedensten Versuchen auf diesem Gebiete gehört. Am wenigsten würde man jedoch den Hühnern eine solche Empfänglichkeit zutrauen, daß sie sich durch Musik zu stärkerer Produktion anregen lassen. Und doch hat, wie aus Kansas City berichtet wird, der Hühnerzüchter Harry Todd sen. bei den 10 000 Insassen seines Hühnerhofes glänzenden Erfolg gehabt, die Hühner legen bei den weichen Klängen dieser Musik außerordentlich viele Eier. Allerdings haben sie es auch sonst bei Mr. Cordsen sehr gut, sie leben in Räumen mit einer höchstmodernen Klimaanlage.

Wolfsjagd im Flugzeug

In Amerika hat der Wintersport begonnen, und in verschiedenen Landesteilen ist eine merkwürdige, sehr aufregende und zugleich einträgliche Jagdart beliebt geworden: die Jagd auf die „Coyoten" oder Präriewölfe im Flugzeug. Die etwa anderthalb Meter langen und etwas über einen halben Meter hohen gelbbraunen Tiere sind räuberische Gesellen, die die endlosen wilden Prärien der Vereinigten Staaten heimsuchen, die die großen Weiden für die Tierzucht bilden, und die hier Blutbäder unter den großen Herden anrichten, die in völliger Freiheit sich selbst überlassen bleiben.

Für die Jagd auf die Coyoten werden kleine zweisitzige offene Flugzeuge verwendet, die eine große Geschwindigkeit haben und äußerst manövrierfähig sind, so daß sie die gewagtesten Wendungen gestatten. Während der Pilot sich ausschließlich damit beschäftigt, die Maschine ständig in Kontakt mit den Wolfsscharen zu halten, so daß sie im Schußbereich des Maschinengewehrs sind, hat sein Gefährte, der den zweiten Sitz einnimmt, die Aufgabe, während das Flugzeug ganz niedrig über die Beute hinstreicht, Schuß auf Schuß in die Wolfsschar hineinzujagen, um so viele wie möglich zur Strecke zu bringen.

Ein guter Pilot und ein sicherer Schütze können bei dieser neuartigen Jagd außer einem sehr guten Sport auch ein gutes Geschäft finden, da für jeden Coyoten, ganz abgesehen von dem Erlös für den Verkauf des Felles, auch eine kleine Prämie von den Tierzüchtern gezahlt wird, deren Herden schwer unter den Angriffen dieser Tiere zu leiden haben.

Küsse für die Rekruten

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat in den Vereinigten Staaten eine ganze Anzahl von Organisationen ins Leben gerufen und Veranstaltungen zur Folge gehabt, die alle nur das einzige Ziel haben, dem Rekruten den Abschied von der Familie und die vorübergehende Trennung von seinem bürgerlichen Leben weniger schmerzlich zu machen. Das neueste auf diesem Gebiet ist ein „Hilfskorps der Verliebten, die die Jungen bei der Abfahrt küssen". Der originelle Vorschlag geht von Thomas Mc. Ben Shot aus, der dazu bescheiden bemerkt, ihm liege der Patriotismus im Blute, da schon sein Urgroßvater im amerikanischen Bürgerkrieg gefallen sei. In der Einweihungsrede drückte der für die Rekruten so besorgte Mann den Wunsch aus, daß seine Anregung, die bisher nur im Staate Oklahoma befolgt wurde, eine nationale Einrichtung werden möchte.

Rieseneier von kleinen Hühnern

Eine zoologische Expedition des Smithsonian-Instituts in Washington, die von einer Reise zu den Molukken zurückgekehrt ist, brachte neben anderem reichen Material über wenig bekannte oder ganz unbekannte Tiere auch einen Bericht über einen Vogel aus der Familie der Großfußhühner mit, der im Urwalde lebt. Die Besonderheit dieses Maleo genannten Huhnes besteht darin, daß es, obwohl es nicht größer ist als ein normales Huhn, dreimal größere Eier legt als unsere Hühner. Es läßt dann die Eier in einem Nest, das auf dem Boden angelegt ist, ohne sich darum zu kümmern, so daß das Brüten der Sonne und der Wärme überlassen bleibt. Die Küchen besorgen sich auch ihre Nahrung selbst, sobald sie aus dem Ei gebrochen sind.

Sind Schlafmittel harmlos?

Während die Angst beispielsweise vor einer notwendigen Narkose aus Anlaß einer unvermeidbaren Operation häufig außerordentlich groß ist und die ruhige Entwicklung der Narkose selbst hierdurch sehr oft verzögert wird, haben zahlreiche Menschen eigenartigerweise ein mehr als gutes Verhältnis zu allerlei Schlafmitteln gefunden, ohne hierbei zu bedenken, daß praktisch jedes Schlafmittel, nichts anderes als ein gelindes Narkosemittel darstellt, dessen ständiger Gebrauch auf die Dauer zu zweifellos nachweisbaren, wenn auch nur geringfügigen Schädigungen führen kann. Insbesondere führt der häufige Gebrauch irgendeines harmlosen Einschlafmittels fast immer zur Entwicklung einer Süchtigkeit, die mit der Zeit zu einer völligen Abhängigkeit des betreffenden Menschen von „seiner Tablette" führt, so daß er ohne Medikament überhaupt nicht mehr einschlafen kann. Störungen des Schlafes, insbesondere die lästige Einschlafstörung, sind aber außer bei hochgradigen Schmerzen fast immer nur durch seelische Ursachen bedingt, unter denen die gestörte Verarbeitung unlustbetonter Erlebnisse die Hauptrolle spielt. „Kränkungen", unübersichtliche Lebensverhältnisse und Angst und Sorgen vor befürchteten Ereignissen sind als die eigentlichen Ursachen der Einschlafstörung zu bezeichnen und pflegen sich deshalb eigentlich nur bei Menschen bemerkbar zu machen, denen die notwendige innere Ausgeglichenheit fehlt, so daß sie ihre Zuflucht zu einem „Narkotikum" nehmen müssen. Genau so aber, wie die Oeffentlichkeit einen Menschen ablehnen wird, der aus ähnlichen Motiven zum Trinker oder Morphinist wird, sollte sich jeder vor einer Schlafmittelsucht hüten, die im Grunde eine ähnliche Entwicklung wie die des Trinkers bedeutet. Wo Schlafstörungen wirklich nicht allein durch Konzentration und innere Beruhigung zu überwinden sind, sollte man seine Zuflucht immer zu den bekannten Methoden der Naturheilkunde nehmen, die gerade zur Ueberwindung der Einschlafstörungen zahlreiche Verfahren wie launwarme Bäder, Ganzmassagen u. ä. entwickelt hat. Darüber hinaus sollte man stets daran denken, daß eine durchwachte Nacht immer wieder eingeholt werden kann, eine Abhängigkeit von Schlafmitteln auf die Dauer aber zu den unangenehmsten Lebensverhältnissen führt, die man sich denken kann. So betrachtet, können aber auch harmlose Schlafmittel zu Schädigungen der Persönlichkeit führen.

Verdunkelung vom 25. 11. 16.55 Uhr bis 26. 11. 8.40 Uhr.

Hauptschriftleiter: Georg Winkel; Stellvertreter: Dr. Gerhard Deszczka; Verlags- und Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Amtlich Dresden. Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag. Dresden, Pollerstraße 17. — Preisliste Nr. 5 ist gültig.

SLUB Wir führen Wissen.